

EIN BUCH ÜBER WISSENSCHAFT UND ORIENT

Hans-Ulrich Seidt

Ernst Herzfelds Standort

■ Executive Summary

Ernst Herzfeld, whose life began in imperial Berlin, and whose literary remains are to be found at the Smithsonian Institution in Washington, made a fundamental contribution towards the archaeology and historiography of the ancient oriental world. Before September 11, 2001, scientists from all the world came together in the capital of the US to confer on the work of the great scholar; the papers presented at the conference are now available in book form.

Born 1879 in Celle as the son of a medical-corps major of Jewish origin, Ernst Herzfeld grew up in the liberal-conservative environment of the Prussian-German bourgeoisie, obtained his school-leaving certificate in Berlin in 1897, and went on to study architecture, philosophy, art history, and Assyriology. In 1907, he obtained his doctorate with a thesis on Pasargadae, the imperial residence of Cyrus the Great, subsequently joining Friedrich Sarre in excavating the early Islamic residence of Samarra in Iraq. Having obtained his *venia legendi* in historical geography and oriental art history in 1909, Herzfeld worked as co-director of the historical geography seminar during the First World War. In that capacity, he mapped the province of Mosul and took part in special missions to Turkey, Iran, and Iraq.

In 1920, Ernst Herzfeld was made director of the Berlin seminar for oriental ethnological and classical studies. Equipped with a German diplomatic passport, he went to Iran seven years later, where he initi-

ated a modern administration system for national antiquities and directed the excavation of Persepolis. His papers on Persian manuscripts and mosques as well as his studies on Achaemenidian and Sassanidian inscriptions form part of the fundamental store of knowledge we have about the culture and history of Persia.

At the end of the Weimar period, when the interest of Germany's archaeologists and classical scholars shifted away from the orient and back towards Greece, Herzfeld, who in the meantime had been building up contacts in the US as well as in Berlin, grew increasingly lonely. Deprived of his professorship by the Nazis, he emigrated to the US and continued his studies at Princeton. Rooted as he was in the imperial period of Germany, he remained an outsider in America, both intellectually and socially. Herzfeld died in Basle in 1948.

One of those to whom Herzfeld owed a particularly great deal was Eduard Meyer, then the leading figure in international classical studies. Having met him in 1906, Meyer provided Herzfeld with crucial impulses, sharing with him a historical philosophy based on the concept of man as a being that is free to decide and control history actively. Another person who influenced Herzfeld in his methodological thinking was Carl Ritter, who developed in the 19th century the system of anthropogeography which Herzfeld took up in later years. Herzfeld also met Leo Frobenius at Doorn, where William II. lived in exile. On the other hand, we still do not know to what extent he was influenced by Oswald Spengler, whose cultural morphology approach caused Herzfeld to misdate the sculptures discovered by Max von Oppenheim in Mesopotamia in a spectacular way.

In 1946, an American art collector demanded that Herzfeld's literary remains should come to Washington; after all, he said, this was the future capital of the world. Pope Benedict XVI similarly believes that reflecting on the fragmentation of cultural spheres in our age in terms of universal history forms part of our endeavour to safeguard our future in the 21st century. The question remains, however, whether Ernst Herzfeld would have agreed to such a universal-history interpretation. After all, the object of his studies was man in his own environment and his own age; he

was interested in concrete history as perceived through a person's own experiences. We may reasonably doubt whether the professor from Berlin really did regard Alexander, the destroyer of the Achaemenidian palace, as a liberator and a conveyor of culture; rather, he probably saw in him the wanton destroyer of the old orient.

■ Impulsgeber und Zeitzeuge

Ernst Herzfelds Nachlass wird vorbildlich betreut: In Washington liegt er, nur wenige Gehminuten vom Weißen Haus entfernt, in unterirdischen Archivräumen der Smithsonian Institution. Photographien und Architekturzeichnungen, Tagebuchblätter und Grabungsprotokolle dokumentieren einen Lebensweg, der vom kaiserlichen Berlin durch die Steppen und Berge Vorderasiens in das Princeton Albert Einsteins führte. Für Archäologie und Geschichtsschreibung der altorientalischen Welt war Herzfelds Lebensleistung grundlegend, seine wissenschaftliche Ausstrahlung wirkt trotz ihrer Zeitgebundenheit bis heute nach: Kurz vor dem 11. September 2001 diskutierten Wissenschaftler aus aller Welt in der US-Hauptstadt Herzfelds Werk und Wirkung. Ihre Konferenzbeiträge, jetzt als Buch erschienen, bilden eine faszinierende Gesamtdarstellung der geistigen Schnittstellen, historischen Spannungsfelder und aktuellen Kontroversen zwischen westlich-atlantischem Kulturkreis und orientalisches-islamischer Welt. Die von Stefan R. Hauser formulierte Einführung der Herausgeber bietet den gegenwärtig besten Überblick über die Erforschung des Vorderen Orients in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Ernst Herzfeld wurde 1879 in Celle als Sohn eines Oberstabsarztes a.D. und Sanitätsrats jüdischer Herkunft geboren. Evangelisch getauft, wuchs der junge Herzfeld im liberal-konservativ geprägten, preußisch-deutschen Bürgertum auf. Er bestand 1897 die Reifeprüfung auf dem Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin und begann dann das Studium der Architektur, zunächst an der Technischen Hochschule in München. Nach Berlin zurückgekehrt, setzte er seine Architekturstudien an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg fort, studierte aber gleichzeitig an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Uni-

■ Ann C. Gunter and Stefan R. Hauser (eds.), *Ernst Herzfeld and the Development of Near Eastern Studies, 1900–1950*, Brill Publishers, Leiden/Boston 2005, 636 S., ISBN 90 04 14153 7

versität Philosophie, Kunstgeschichte und Assyriologie.

Berlins Universität stand damals in höchster Blüte. Die Erforschung des vorderasiatischen Raumes erhielt aus Deutschland wegweisende Impulse, denn das Deutsche Reich plante und finanzierte nicht nur die Bagdad- und Hedschasbahn, sondern förderte auch archäologische Expeditionen in den Orient. Ernst Herzfeld, der 1907 über Pasargadae, den monumentalen Herrschaftssitz Kyros des Großen, promovierte, kam in den Genuss finanzieller Unterstützung. Begleitet von Friedrich Sarre, der im wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Leben Berlins eine Schlüsselrolle spielte, bewährte sich Herzfeld als Ausgräber der frühislamischen Residenzstadt Samarra im Irak. Jens Krögers anregender Vortrag über die Zusammenarbeit beider Männer gehörte 2001 zu den Höhepunkten der Washingtoner Herzfeld-Konferenz und dokumentiert jetzt umfassend Friedrich Sarres Bedeutung für die Erforschung der islamischen Kunst im 20. Jahrhundert. Kröger schließt damit in eindrucksvoller Weise eine Lücke der deutschen Wissenschafts- und Gesellschaftsgeschichte zwischen 1890 und 1945.

Herzfeld erhielt, durch die Zusammenarbeit mit Sarre als wissenschaftliche Zukunftshoffnung ausgewiesen, 1909 die *venia legendi* für Historische Geographie und Kunstgeschichte des Orients. Während des Ersten Weltkriegs wurde er zum Extraordinarius und Co-Direktor des Seminars für Historische Geographie ernannt. Historisch-politischer Kontext und konkreter Raumbezug archäologischen und kunsthistorischen Arbeitens waren für ihn selbstverständlich: Als Rittmeister der Reserve kartographierte er die Provinz Mossul und nahm, dekoriert mit dem Eisernen Kreuz, in der Türkei, im Iran und Irak Sondermissionen wahr.

■ Zwischen den Kriegen

Als Ernst Herzfeld schließlich 1920 in Berlin Ordinarius und Direktor des Seminars für Landes- und Altertumskunde des Orients wurde, gab es kein Kaiserreich mehr. Die gesellschaftliche Kultur seiner Jugendjahre war in Krieg und Revolution untergegangen, das Zunftdenken des deutschen Wissenschaftsbetriebs und die materiellen Beschränkungen

der Weimarer Republik zogen seinem ruhelosen Geist immer engere Grenzen. Herzfeld ging in den Iran und entfaltete dort, seit 1927 mit einem deutschen Diplomatenpass ausgestattet und mit Botschafter Friedrich-Werner Graf von der Schulenburg befreundet, eine fruchtbare wissenschaftliche und wissenschaftspolitische Tätigkeit. Er gab den Anstoß zu einer modernen, den Interessen des Landes dienenden Verwaltung der nationalen Altertümer und brach damit das französische Ausgrabungsmonopol. Dank seiner jahrelangen Ausgrabungskampagnen wurde Persepolis zum Zentrum nationaler Selbstdarstellung des Iran. Mit seinen Arbeiten über persische Handschriften und Moscheen, mit Studien zu achämenidischen und sassanidischen Inschriften sowie zu den Felsreliefs der Großkönige legte Herzfeld die Grundlagen für unser Wissen über die Kultur und Geschichte Persiens von den Anfängen bis in die islamische Zeit.

Langsam verschoben sich dabei die Bezugspunkte in Herzfelds Leben. Neben die alten Verbindungen nach Berlin traten neue Kontakte in die USA. Freunde und Kollegen wie Friedrich Sarre oder Max von Oppenheim hatten seit Mitte der zwanziger Jahre, durch die Not der Nachkriegs- und Inflationsjahre veranlasst, Teile ihrer Privatsammlungen nach Nordamerika verkauft. Auch Ernst Herzfeld besorgte sich schließlich das Geld für seine Grabungen in Persepolis jenseits des Atlantiks. Als 1927 ein Forschungsantrag in Berlin abschlägig beschieden wurde, sprang das Oriental Institute in Chicago helfend ein. Nicht auf der Berliner Museumsinsel, sondern an den Ufern des Lake Michigan sind heute die in den Westen verbrachten Funde aus Persepolis zu sehen.

Als sich in den letzten Jahren der Weimarer Republik das wissenschaftliche Interesse der deutschen Archäologie und Altertumskunde aus dem Orient nach Griechenland zurück verlagerte, wurde Ernst Herzfeld als Wissenschaftler und Mensch zunehmend einsamer. Schließlich wurde seine persönliche Situation unerträglich. Nach den Nürnberger Rassegesetzen vom NS-Regime zwangsemeritiert und konfrontiert mit dem Vorwurf, Fundgegenstände illegal verkauft zu haben, sah Ernst Herzfeld in Deutschland keine Zukunft mehr. Er ging in die USA, setzte seine Forschungsarbeiten am Institute for Ad-

vanced Study in Princeton fort und teilte das Emigrantenschicksal Albert Einsteins. Doch wurde dem Kriegsteilnehmer Herzfeld entsprechend der damaligen Rechtslage in Deutschland das Gehalt als emeritierter Ordinarius solange weiter bezahlt, bis das Deutsche Reich im Dezember 1941 den Kriegszustand mit den USA feststellte.

Elizabeth S. Ettinghausen, die große Dame der byzantinistischen Kunstgeschichtsschreibung, sprach bereits 2001 in ihrem spontanen Schlussvortrag in Washington eindringlich über Herzfelds Jahre in Princeton. Er blieb dort geistig und gesellschaftlich ein Außenseiter. Elizabeth Ettinghausens Erinnerungen an Herzfeld lassen erkennen, wie der vom Wilhelminischen Deutschland geprägte Wissenschaftler innerlich und äußerlich Distanz zum *American way of life* hielt. Nach Kriegsende verließ er die USA so schnell wie möglich. Ohne Deutschland wieder betreten zu haben, starb er am 21. Januar 1948 in Basel.

■ Universalgeschichte und Kulturkreislehre

Das Wilhelminische Deutschland blieb Ernst Herzfelds Welt. 1906 hatte er in Berlin Eduard Meyer, die Leitfigur der internationalen Altertumswissenschaft seiner Zeit, kennengelernt. Als Meyer ein Jahr später in der Neuauflage seiner *Geschichte des Altertums* die methodischen Grundlagen einer Universalgeschichte jenseits von Theologie und Teleologie formulierte, gab er dem vielversprechenden jungen Wissenschaftler entscheidende Anregungen für die Entwicklung des eigenen Geschichtsbilds.

Stefan R. Hauser, Organisator der Washingtoner Herzfeld-Konferenz und Mitherausgeber der Konferenzergebnisse, stellt die geistige Dynamik, die von Herzfeld und Eduard Meyer ausging, in den Mittelpunkt seiner grundlegenden Studie über Orientwissenschaft, Universalgeschichte und Kulturkreislehre. Gemeinsamer Ausgangspunkt des Geschichtsdenkens von Meyer und Herzfeld war der in seinen Entscheidungen freie Mensch, zwar geformt durch materielle Umwelt und geistige Kräfte der Zeit, gleichwohl aber fähig, als Individuum oder gemeinsam mit anderen immer wieder Geschichte neu zu gestalten. Die politischen Entscheidungen und kultu-

rellen Errungenschaften von Individuen und Personengruppen bilden über längere Zeiträume hinweg in ihrer Eigenart deutlich ausgeprägte Kulturkreise, die dem politischen und gesellschaftlichen Leben der Menschen nach Meyers und Herzfelds Überzeugung einen einmaligen, historisch unverwechselbaren Rahmen geben.

Als methodisch fruchtbar erwies sich Herzfelds Versuch, die altorientalischen Kulturkreise nach ihren naturräumlichen Bedingungen näher zu bestimmen. Er knüpfte dabei an die von Carl Ritter bereits im 19. Jahrhundert in Berlin entwickelten Methoden der Anthropogeographie an, und Herzfelds 1968 postum erschienene Gesamtdarstellung der vorderasiatischen Kulturen liest sich streckenweise wie eine politische Geographie des alten Orients. Seine Abgrenzung der Kulturen des mesopotamischen Tieflands, Nordmesopotamiens und Anatoliens, der Hochkulturen nördlich und östlich des iranischen Zagros-Gebirges lässt sich noch heute nachvollziehen.

Als problematisch erwies sich jedoch Herzfelds Bemühen, ab Mitte der zwanziger Jahre Kulturkreise als kollektive Daseinsformen zu verstehen, die organischen Lebensgesetzen folgen. Hauser führt diese Entwicklung auf den Einfluss von Leo Frobenius zurück, den Herzfeld bei Besuchen in Doorn, dem Exil Wilhelms II., kennengelernt hatte. Seine Beschäftigung mit dem kulturmorphologischen Denken Oswald Spenglers hält Hauser dagegen für weniger bedeutsam. Vielleicht sollte diese Auffassung noch einmal überprüft werden. Immerhin hatte Spengler 1924 auf dem Orientalistentag in München auf ausdrückliche Einladung Eduard Meyers zum zentralen Forschungsgebiet Ernst Herzfelds gesprochen. Programmatisch forderte er ein interdisziplinäres Gemeinschaftswerk zur historischen Geographie des alten Orients, einen neuen *Atlas antiquus* Vorderasiens, der von Geologen und Geographen, Prähistorikern und Geschichtswissenschaftlern, Anthropologen und Kunsthistorikern in universalhistorischer Perspektive erarbeitet werden sollte. Gleichzeitig ließ Spengler die Bereitschaft erkennen, die geschichtsphilosophisch-spekulativen Elemente seines Hauptwerks *Der Untergang des Abendlandes* im Lichte fachwissenschaftlicher Erkenntnisse zu überprüfen. Korrek-

turen an der eigenen Kulturkreislehre begründete er später ausdrücklich mit neuen Forschungsergebnissen der vorderasiatischen Archäologie.

Doch wie auch immer der Einfluss Oswald Spenglers auf Ernst Herzfeld zu beurteilen sein mag: Jedenfalls veranlasste die Vorstellung sich organisch entwickelnder Kulturkreise Herzfeld zur spektakulären Fehldatierung der von Max von Oppenheim im Tell Halaf in Nordmesopotamien entdeckten Skulpturen und Reliefs. Und ebenso wie Oswald Spengler pflegte Ernst Herzfeld die Attitüde kulturaristokratischer Distanz gegenüber Fach- und Zeitgenossen. Sie hat nicht dazu beigetragen, sein Leben im nordamerikanischen Exil zu erleichtern.

■ Kampf der Kulturkreise

1946 bemerkte ein amerikanischer Kunstsammler, Herzfelds Nachlass gehöre nach Washington, in die künftige Hauptstadt der Welt. Hatte er geahnt, dass zu Beginn des 21. Jahrhunderts universalgeschichtliche Kulturkreislehren, Debatten um Multikulturalismus und kulturelle Identität, Spannungen zwischen säkularem Westen und islamischem Orient das historisch-politische Denken und Handeln bestimmen würden?

Für Benedikt XVI. gehört die universalhistorische Reflektion über fragmentierende Kulturräume der Gegenwart zum selbstverständlichen Bemühen um die Zukunft des 21. Jahrhunderts. Er begegnet dabei einer starken Ideenbewegung in den USA, wo kurz nach dem Kalten Krieg Samuel Huntington den *Clash of Civilizations* prophezeite. Und fast gleichzeitig mit der Washingtoner Herzfeld-Konferenz erschien, noch vor dem 11. September 2001, der amerikanische Bestseller *Carnage and Culture*, Gemetzel und Kultur also, in dem Victor Davis Hanson, Alt-historiker aus Kalifornien, die Auseinandersetzung zwischen westlich-atlantischem und orientalischem Kulturkreis zum universalgeschichtlichen Leitmotiv erklärte. Frei und selbstbewusst siegten, so Hanson, bei Marathon, Salamis und Gaugamela griechische Kämpfer in geschlossener Formation über die Scharen der Orientalen und wurden damit zum Archetyp des jahrtausendealten Kulturkampfes, der auf dem Schlachtfeld die gesellschaftliche und kulturelle Überlegenheit des Westens beweise.

Hätte Ernst Herzfeld für eine solche universalhistorische Deutung Verständnis gehabt? Er war unter dem Einfluss Eduard Meyers zum Geschichtsdenker geworden, in erster Linie aber Archäologe und Kulturhistoriker geblieben. Seine wissenschaftliche Arbeit war an kein System gebunden, sie folgte keinem letzten Ziel. Ihn beschäftigte das Leben der Menschen in ihrem Lebensraum und in ihrer Zeit, es ging ihm um konkrete Geschichte, wahrgenommen durch eigene Erfahrung. Als er allein auf den gewaltigen Palastterrassen von Persepolis stand, schleuderte vor seinem inneren Auge Alexander die Brandfackel in den Herrscherpalast der Achämeniden. Der Sieger verwandelte die Welt, doch der einsame Professor aus Berlin erblickte in dem Makedonen keinen Kulturbringer oder erlösenden Befreier, sondern den zügellosen Eroberer und mutwilligen Zerstörer des alten Orients.

